

Franz Arndt – Pfarrer in Volmarstein von 1875–1917 und Gründer der heutigen Evangelischen Stiftung Volmarstein¹

„Der Herr Minister für geistliche Angelegenheiten hat von glaubwürdiger Seite die Mitteilung erhalten, daß der Pfarrer Arndt den Bestrebungen der Sozialdemokratie in einer Weise zugeneigt sei, welche mindestens ernste Beachtung verdienen.“² So leitet im Juli 1894 der Evangelische Oberkirchenrat in Berlin, die höchste Verwaltungsinstanz der preußischen Landeskirche, ein Schreiben an das Evangelische Konsistorium der westfälischen Provinzialkirche in Münster ein, in dem sie die Kirchenbehörde auffordert, Erkundigungen über das Wirken des Volmarsteiner Landpfarrers Franz Arndt einzuziehen.

Und vier Jahre später bescheinigt der Dortmunder Oberbürgermeister dem Pfarrer Arndt, er zähle eindeutig zu „den Gegnern der Arbeitgeber“ und sei daher wenig vertrauenswürdig.³ Beide Vorwürfe – sie wurden häufiger erhoben –, die vielleicht heute harmlos erscheinen, für manche vielleicht sogar Ausdruck einer besonderen Wertschätzung sein könnten, waren vor 100 Jahren, in einer Zeit, als die evangelische Kirche und die staatliche Obrigkeit noch in einer engen, man möchte beinahe sagen unlösbaren Verbindung standen, unerhört.

Zugleich finden sich Äußerungen über Arndt, die ein anderes Bild zeichnen. „Er ist ein ebenso profilierter Geistlicher, der treu zum Bekenntnis steht, als er ein Patriot mit glühender Vaterlandsliebe und alt brandenburgischer Königstreue ist.“⁴ So charakterisiert der westfälische Generalsuperintendent Nebe Arndt in einer Antwort auf die oben genannte Anfrage des EOK, in der freilich der weiter unten darzustellende inhaltliche Vorwurf nicht bestritten

¹ Dieser Beitrag geht zurück auf einen Vortrag anlässlich des 150. Geburtstages von Franz Arndt am 6. August 1998 in der heutigen Evangelischen Stiftung Volmarstein. Die Vortragsform ist leicht verändert worden. Ich danke dem Stiftungsleiter, Pastor Ernst Springer, und seiner Mitarbeiterin Carola Wolny-Hubrich für die Unterstützung bei den Recherchen, insbesondere für die unbürokratische Hilfe bei der Benutzung von Unterlagen aus dem zur Zeit nicht zugänglichen Anstaltsarchiv. Bedanken möchte ich mich auch bei Petra Flottmann, die als Sonderschullehrerin und Fachleiterin eine wertvolle Gesprächspartnerin nicht nur in Bezug auf die Körperbehindertenpädagogik war.

² Diese und die weiteren Zitate aus Schriftwechseln stammen aus: Landeskirchliches Archiv Bielefeld (LKAB), Bestand 1 (alt), Nr. 24, Personalakte Franz Arndt.

³ Staatsarchiv Münster, Regierung Arnsberg, 14392, Brief vom 22.11.1898.

⁴ Zitat aus dem Bericht des Generalsuperintendenten Gustav Nebe an den Evangelischen Oberkirchenrat vom 13.8.1894 (s. Anm. 2).

wird. Und Johanna Arndt beschreibt in der Biographie ihres Mannes u.a. die Kontakte, die Arndt mit Männern aus Staat, Wirtschaft und Gesellschaft hatte. Dort findet sich beispielsweise folgende Beschreibung:

„Ein Freudentag war es auch, wenn jener Elberfelder Fabrikant, welcher die Anstalten seit ihren ersten Jahren mit Oel und Lack zum Anstreichen umsonst versorgte, im Pfarrhaus einkehrte und seine feinsinnige Gattin in seiner Begleitung war. ...“ Die Vormittagsstunden gehörten an solchen Tagen der Anstaltsbesichtigung, die Nachmittage ihrem Gründer. Wenn Arndt dann seine Absichten für das kommende Jahr entwickelte, neigte der Gast bedächtig das Haupt und sagte: „Vom Standpunkte des Kaufmanns leichtsinnig, vom Standpunkt des Glaubens bewundernswert.“ (Arndt: „Ich bin weder Kaufmann noch Glaubensheld, aber mich jammert des Volkes.“⁵

Diese Zitate können dazu beitragen, sich der Person des Volmarsteiner Pfarrers Franz Arndt⁶ zu nähern. Sie zeigen einige charakteristische Züge seiner Persönlichkeit, die im folgenden noch näher beleuchtet werden sollen; sie zeigen einen Mann, der ambivalent wahrgenommen wurde, der aber auch faszinierte. Sie werfen auch Fragen auf. Was war er nun: Patriot oder heimlicher Freund der damals als vaterlandslos und verräterisch denunzierten Sozialdemokratie; Freund oder Feind der Arbeitgeber?

Eine Beschäftigung mit Franz Arndt erinnert anlässlich des Diakoniejubiläums 1998 daran, daß sich das Thema „Innere Mission“ nicht beschränkt auf eine Geschichte von Anstaltsgründungen, sondern daß Diakonie und Innere Mission immer auch eine gesamtgesellschaftliche Verantwortung beansprucht bzw. beanspruchen sollte, die von vielen Gründerpersönlichkeiten des 19. Jahrhunderts auch in unterschiedlicher Ausprägung gesehen und getragen wurde.

Die Fülle der Themen und Arbeitsgebiete, die sich mit dem Namen Franz Arndt verbinden, erfordert Beschränkung und Konzentration in der Darstellung. In einem ersten Teil wird das Leben des Landpfarrers von Volmarstein, denn dies war Arndt den größten Teil seines Lebens, skizziert. Franz Arndt gehörte zugleich zeit seines Lebens zur evangelischen christ-

⁵ Johanna Arndt, Franz Arndt der Krüppelpfarrer von Volmarstein, Witten 1928, S. 190.

⁶ Die meiste Literatur über Leben und Werk von Franz Arndt stammt von Verwandten oder Mitstreitern. Zu nennen ist primär die detailreiche Biographie seiner Ehefrau, Johanna Arndt (1856–1948), Tochter von Arndts Vorgänger in Volmarstein, des Superintendenten Carl Wiegmann, war eine eigenständige, theologisch interessierte und engagierte Persönlichkeit, die Arndt in allen seinen Tätigkeiten unterstützt hat (vgl. zur Person Dietrich Arndt, Johanna Arndt. Eine deutsche Pfarrfrau); vgl. zur Biographie auch Werner Schütz, Franz Arndt, Pfarrer zu Volmarstein und Begründer der Volmarsteiner Anstalten, in: JWVKG 61 (1968), S. 131–139); Schütz, später eine Zeitlang Kultusminister in Nordrhein-Westfalen, war ein Enkel von Franz Arndt. Das Biogramm bei Friedrich Wilhelm Bauks, Die evangelischen Pfarrer in Westfalen von der Reformationszeit bis 1945 (BWFKG 4), Bielefeld 1980, Nr. 121, ist nicht in allen Informationen, insbesondere zu Arndts Tätigkeit in der Arbeitervereinsbewegung, stimmig.

lich-sozialen Bewegung. Seine Position innerhalb dieser heterogenen, gespaltenen Bewegung wird in einem zweiten Teil untersucht werden. Wie gesehen, verbindet sich Arndts Name untrennbar mit der Gründung der Volmarsteiner Anstalten für Körperbehinderte; dieser wohl wichtigste Arbeitsbereich wird schließlich im dritten Teil nachgezeichnet.

I. Franz Arndt – eine biographische Skizze

Das äußere Leben Arndts ist schnell erzählt, hatte er doch bereits im Alter von 27 Jahren seine Lebensaufgabe gefunden, war er in der Stellung und an dem Ort angekommen, denen er bis zu seinem Tod treu blieb: Pfarrer in der kleinen Berggemeinde (so wird er sie immer wieder beschrieben) Volmarstein an der Ruhr.

Geboren wurde Franz Arndt am Sonntag, dem 6. August 1848, im brandenburgischen Sieversdorf in der Dosse-Niederung im Kreis Ruppin. Die flache, sandreiche Gegend, von Theodor Fontane in seinen „Wanderungen“ wunderbar beschrieben (übrigens erwähnt Fontane auch zweimal kurz Sieversdorf)⁷, war unter Friedrich dem Großen trockengelegt und urbar gemacht worden, auch wenn das Dorf Sieversdorf selbst älter war. In dem Dorf mit seinen immerhin (mit Außenhöfen) knapp 1.400 Einwohnern⁸ und einer Kirche aus dem 18. Jahrhundert war der Vater seit 1844 Pfarrer. Er wird als engagierter, warmherziger Landpfarrer und Seelsorger beschrieben, in vielem scheint sein Sohn ihm da nachgefolgt zu sein. Das Jahr 1848 ist ein ganz besonderes Jahr in der deutschen Geschichte, aber auch in der Geschichte des Protestantismus. Die sogenannte Revolution von 1848 ist der zunächst gescheiterte Versuch, eine liberale Verfassung in Deutschland zu installieren. Dieser Gegensatz zwischen liberalem und konservativem Gedankengut, ein Leitmotiv des Jahres 1848, kann man auch in der Persönlichkeit Arndts selbst entdecken. Er bestimmte auch den Tag seiner Geburt: In Berlin trafen demokratische und antidemokratische Bewegung in Demonstration und Gegendemonstration aufeinander.⁹

Die Kindheit, die Arndt auf dem Land mit seinen sechs Geschwistern erlebt hat, wird in der Biographie seiner Frau als glücklich beschrieben. Der abgeschlossene geräumige Pfarrhof, die Landschaft boten ideale Spielmöglich-

⁷ Theodor Fontane, *Wanderungen durch die Mark Brandenburg*, Erster Teil: Die Grafschaft Ruppin, Berlin ²1994, S. 492, dort auch S. 399 ff eine Beschreibung des Dossebruchs und der Stadt Neustadt a. d. Dosse; vgl. auch a.a.O., Zweiter Teil: Das Oderland. Barnim-Lcbus, Berlin ²1994, S. 491 (Große Brandenburger Ausgabe).

⁸ Vgl. dazu *Historisches Ortslexikon für Brandenburg*, Teil II: Ruppin, Weimar 1970, S. 250 f.

⁹ Vgl. Rüdiger Hachtmann, *Berlin 1848. Eine Politik- und Gesellschaftsgeschichte der Revolution*, Bonn 1997, S. 975.

lichkeiten. Seinen ersten Unterricht erhält Arndt von seinem Vater, erst mit neun Jahren besucht er gemeinsam mit seinem älteren Bruder Johannes in Ruppin das Gymnasium. Der 9jährige verläßt dafür sein Elternhaus und lebt in einer Schülerpension. Die gemeinsame Einschulung der Brüder (in die gleiche Klasse) erweist sich schnell als problematisch, die Schüler entwickeln sich unterschiedlich, wobei der jüngere Franz sich seinem älteren Bruder in der Schule überlegen zeigt. Um die Brüder zu trennen, wird Franz Arndt 1862 nach zwei Schuljahren von seinem Vater nach Berlin geschickt. Dort besucht er das Joachimsthalsche Gymnasium, eine der ältesten Lehranstalten Preußens, eine Fürstenschule.¹⁰ Über Arndts Erlebnisse dort ist nur wenig bekannt, doch die Erfahrungen sind wohl nicht positiv. Hat er bisher eine weitgehend freie Erziehung genossen, steht nun der Drill im Vordergrund. Das Gymnasium, eine Schule der preußischen Eliten, wird von ihm als „Zuchtthaus“¹¹ empfunden. Dazu wird wohl für Arndt, der im Schülerheim, dem sogenannten Alumnat wohnt, noch die Empfindung der sozialen Gegensätze zwischen den Schülern, die auch den Schulalltag bestimmen, gekommen sein. Es ist für ihn eine Befreiung, als er 1865 nach Stendal auf das dortige Gymnasium wechseln darf. Hier fühlt er sich wohl, hier nimmt er bereitwillig und freudig die humanistische Bildung auf und macht 1869 ein gutes Abitur. Sein Vater kann dies nicht mehr erleben, er ist zwei Jahre zuvor verstorben.

Im gleichen Jahr beginnt Arndt in Jena Theologie zu studieren. Johanna Arndt berichtet, dies sei ein Wunsch der Mutter gewesen, die den Sohn in den Fußstapfen des Vaters sehen wollte, während Arndt selber ein juristisches Studium erwogen habe. In der Rückschau war die Wahl des Studienfaches sicherlich ideal, soll Arndt doch nach allen bekannten Zeugnissen ein fast geborener Pfarrer gewesen sein.

Überraschend war die Wahl des Studienortes, sie wurde wohl auch in der Familie kritisch betrachtet, galt Jena doch, so Johanna Arndt, „als liberalste der deutschen Universitäten“.¹² So trifft man zum zweiten Male im Leben Arndts auf die liberale Gedankenwelt. Wenn das geschichtsträchtige Geburtsjahr 1848 auch eher zeichenhafte Bedeutung hat, scheint der liberale Geist, den Arndt ein Semester lang erleben konnte, Nachwirkungen hinterlassen zu haben, auch wenn diese heute nicht mehr quantifizierbar sind.

Bereits im Oktober wechselt Arndt nach Berlin, wo er, nach einer kurzen Orientierungsphase – er überlegt erneut, Jura zu studieren – sein Theo-

¹⁰ Vgl. Siegfried Joost, Das Joachimsthalsche Gymnasium, Wittlich 1982, dort S. 52 Hinweise auf Konflikte innerhalb der Schülerschaft.

¹¹ Johanna Arndt, S. 16.

¹² A.a.O., S. 21; vgl. zu Jena die Angaben in: TRE, Bd. 16, S. 559-563: Artikel „Jena“ (Eberhard H. Pälz).

logiestudium fortsetzt.¹³ Die theologischen Lehrer dort scheinen auf ihn keinen besonders tiefen Eindruck gemacht zu haben, es finden sich jedenfalls so gut wie keine Äußerungen, die besondere theologische Begabungen und Interessen erkennen lassen. Arndt entwickelt kein spürbares Interesse für die wissenschaftliche Theologie. In anderer Weise hat Arndt jedoch in seiner Berliner Studienzeit ein entscheidendes Rüstzeug für die späteren Jahre erhalten: Der Kontakt mit dem bekannten Hofprediger Rudolf Kögel (1829–1896), den bereits sein Vater gepflegt hatte und der ein berühmter Prediger war, hilft ihm, seine rednerischen Begabungen zu entwickeln.¹⁴ So wird Arndt später immer wieder als lebendiger, frischer und aufrichtiger Prediger und Redner beschrieben.

Während seines Studiums hat er Gelegenheit, als Vertretung für einen erkrankten Pfarrer (einen Verwandten) in der Mark Brandenburg seine seelsorgerliche Kompetenz zu üben. Um Geld zu verdienen, arbeitet er ebenfalls einige Zeit als Hauslehrer in Sachsen, eine Erfahrung, die er später in Volmarstein verwerten kann.

Aufgrund der finanziellen Situation seiner Mutter muß Arndt sein Studium schnell abschließen. Noch vor dem ersten Examen, welches er 1873 in Berlin ablegt, geht er als Lehrer nach Werdohl ins Sauerland, wo er ein knappes Jahr an einer kleinen neu eingerichteten Rektoratsschule unterrichtet. Als die Schule wieder aufgelöst wird, kehrt er in seine Heimat zurück, als Hilfsprediger nach Friedeberg in der Neumark. Doch dort ist er von der Gleichgültigkeit und Glaubensferne der Menschen enttäuscht, eine Pfarrwahl, die möglich war, zieht er nicht in Betracht.

Arndt, der in dieser Zeit auch einige Schwierigkeiten bei den kirchlichen Prüfungen hatte,¹⁵ orientiert sich in dieser Zeit Richtung Westen. Er beantragt, das zweite Examen beim Konsistorium in Münster ablegen zu können, eine Entscheidung, die seine Übersiedlung von Brandenburg nach Westfalen bedeutet. Im Frühjahr 1875 legt er das zweite Examen in Münster ab, diesmal bereiten ihm die Prüfungen keine Probleme.¹⁶ Arndt wird als Hilfsprediger nach Volmarstein entsandt, um den herzkranken Su-

¹³ Der Wechsel scheint auch aus finanziellen Erwägungen erfolgt zu sein, lebten in Berlin doch Verwandte Arndts.

¹⁴ Zu Kögel vgl. RGG³, Bd. 3, Sp. 1690 (H. Hohlwein).

¹⁵ Er war 1874 beim Konsistorium durch die Prüfung pro licentia concionandi gefallen; als er sie dann im zweiten Anlauf schaffte, ermahnte ihn die kirchliche Prüfungskommission, er solle das „gründlichere Studium besonders in der Exegese des Neuen Testaments und in der Kirchengeschichte“ fortsetzen, hatte er doch in diesen Fächern ebenso wie in der Philosophie Lücken gezeigt, vgl. dazu LKABi, Personalakte Arndt.

¹⁶ In Arndts Personalakte findet sich noch der Hinweis, daß er in dieser Zeit auch an einer Doktorarbeit geschrieben hat, die er an der Philosophischen Fakultät der Universität Rostock einreichen wollte; leider können zum Thema keine näheren Angaben gemacht werden, da Arndt diesen Plan dann nicht weiter verfolgt hat.

perintendenten Carl Wiegmann (1827–1876) zu entlasten. Im November 1875 steigt er, so die plastischen Erzählungen, den steilen Berg zum ersten Male hinauf. Er war, was er damals noch nicht wissen konnte, angekommen. Nur wenige Monate später, im März 1876, stirbt Superintendent Wiegmann, nur wenige Tage zuvor hatte sich Arndt mit Wiegmanns Tochter Johanna verlobt.

Noch im März wird Arndt mit der Vakanzvertretung beauftragt, im Juni vom Presbyterium zum Pfarrer in Volmarstein gewählt und schließlich am 23. August 1876 eingeführt.¹⁷ Kurz danach heiraten Johanna Wiegmann und Franz Arndt. Johanna Arndt berichtet: „*Ein kurzer Aufenthalt am Rhein, dann wurde das Gebirgsdorf für Franz Arndt die dauernde Heimat.*“¹⁸ Franz und Johanna Arndt haben insgesamt acht Kinder, fünf Jungen und drei Mädchen. Zwei (Franz, 1885 und Rudolf, 1889) sterben im ersten Lebensjahr, eine Tochter (Margarete, 1877–1913), das älteste Kind, ist von Geburt an körperbehindert.

Insgesamt lebt und arbeitet Arndt bis zu seinem Tod am 17. Juli 1917 in Rostock 41 Jahre lang als Pfarrer in Volmarstein, alle anderen Tätigkeiten und Arbeitsfelder waren „Neben“tätigkeiten, vielfach ehrenamtlich ausgeführt. Nach heutigen Maßstäben machte Arndt keine Karriere, er wechselte nie die Stellung, stieg praktisch nie in der kirchlichen Hierarchie auf oder bekleidete repräsentative Ämter. Das einzige kirchliche Amt, welches er eine Zeitlang innehatte, war das des Scriba in der Kreissynode Hagen (1900–1917).¹⁹ Im Herzen war er immer Gemeindepfarrer einer Landgemeinde. Seine seelsorgerlichen Fähigkeiten wurden allgemein gerühmt, er nahm seine Gemeindegarbeit sehr ernst. Ein Zitat aus dem eingangs schon erwähnten Bericht des Evangelischen Konsistoriums in Münster über Arndt mag dies dokumentieren:²⁰ „*Der Pfarrer Arndt ... ist ein treuer, fleißiger Geistlicher, der außer den zahlreichen amtlichen unmittelbaren Berufsgeschäften jährlich etwa 2 000 Hausbesuche macht, monatlich in allen Teilen seiner Gemeinde 20 und mehr Bibelstunden hält, einen Jünglingsverein von 72 Mitgliedern, einen Jungfrauenverein, einen Frauenmissionsverein, einen mehrere hundert Mitglieder zählenden Arbeiterverein leitet*

¹⁷ Volmarstein hatte eine starke Baptistengemeinde und größere Gruppen Dissidenten. Arndts Bemühungen um diese Gruppen (etwa durch die Arbeit des Arbeitervereins) wurden vom zuständigen Superintendenten skeptisch beurteilt, vgl. Verhandlungen der Kreissynode Hagen in ihrer Versammlung am Donnerstag, den 28. Juli 1887, S. 5; vgl. auch die Kritik an Arndt a.a.O., 26. September 1889, S. 6. Mit den Baptisten veranstaltete Arndt sogar, auch dies zum Mißfallen des Superintendenten, gemeinsame Gebetsveranstaltungen, a.a.O., 23. Oktober 1895, S. 10.

¹⁸ Johanna Arndt, S. 50.

¹⁹ Vgl. dazu die Angaben in den Verhandlungen der Kreissynode Hagen. Arndt war zunächst Stellvertreter, er rückte dann später in die Position hinein; Superintendent war in dieser Zeit sein Freund Pfr. Graeber.

²⁰ Vgl. Anm. 2.

und pflegt.“ Seine Begabung zur freien Rede, seine Freude am Umgang mit Menschen kamen hinzu.

Die Gründe für die auffällige Distanz gegenüber Ämtern sind vielschichtig. Einiges erscheint besonders signifikant: zunächst die mehrfach erwähnte Freude an der Arbeit, ein Gefühl, von Gott auf diesen Platz gewiesen zu sein, ein Pflichtgefühl gegenüber den Volmarsteiner Gemeindegliedern, dann das Verantwortungsgefühl gegenüber den seit 1882 langsam wachsenden Anstalten, seinem „eigentlichen“ Lebenswerk, drittens aber auch die Tatsache, daß Arndt sich für die christlich-soziale Bewegung engagierte und über viele Jahre die Evangelische Arbeitervereinsbewegung unterstützte, eine Tatsache, die eine kirchliche Karriere schwieriger machte.

II. Franz Arndt und die Evangelische Arbeitervereinsbewegung

Franz Arndt ist schon früh mit den Ideen Johann Hinrich Wicherns in Berührung gekommen, den sein Vater persönlich gekannt hatte.²¹ Als Arndt in Berlin studierte, war der bereits kränkelnde Wichern noch einmal auf einer großen Versammlung in Berlin öffentlich aufgetreten. Er hatte auf der sogenannten Oktoberversammlung 1871 eine Rede über die „Mitarbeit der evangelischen Kirche an der sozialen Frage der Gegenwart“ gehalten, eine Versammlung, die damals in Berlin stark beachtet worden war. In seiner Rede zielte Wichern schwerpunktmäßig auf die Praxis, auf die christliche Einzelhilfe ab. Wichern wiederholte damit Gedanken, die er bereits im Geburtsjahr Arndts 1848 auf dem berühmten Wittenberger Kirchentag formuliert hatte, eine Rede, die zur Gründung des Centralausschusses für Innere Mission führte, den Vorläufer des heutigen Diakonischen Werkes.

Arndt hat von Wichern gelernt, wie notwendig die christliche Liebestätigkeit ist. Er hat erfahren, daß die Kirche einen Beitrag zur Lösung der sozialen Frage zu leisten hat. Übernahm er von Wichern die Idee der Inneren Mission, also den Impuls für seine Anstaltsgründungen, so lernte er von ihm und von anderen Exponenten der christlich-sozialen Bewegung die Bedeutung konkreter gesellschaftlicher Handlungsfelder kennen. In Berlin hatte er Adolf Stoecker, den Hofprediger Wilhelms I., kennengelernt, der, anders als Wichern, den Weg in die Parteipolitik gegangen war, der nicht die Innere Mission zu seiner alleinigen Aufgabe gemacht, sondern die sogenannte „Öffentliche Mission“ ins Zentrum seiner Tätigkeit gestellt hatte.

Eine besondere Beziehung verband Arndt mit dem Dorfpfarrer (und späteren Superintendenten der Stadt Brandenburg) Rudolf Todt (1839–

²¹ Vgl. Dietrich Arndt, S. 167.

1887)²², der eine seiner Schwestern geheiratet hatte. Todt kommt das Verdienst zu, in seinem bereits 1873 erschienenen Buch „Der radikale deutsche Sozialismus und die christliche Gesellschaft“ eine der frühesten, christlich begründeten Auseinandersetzungen mit der sozialistischen Gesellschaftskritik geleistet zu haben.²³ Sein hier nur ganz knapp anzudeutender Lösungsvorschlag zur Aussöhnung der Klassen und zur Abwehr des antikirchlichen Sozialismus war ein „christlicher Sozialismus“. Wichtiges Merkmal des Todtschen Ansatzes, der von Stoecker und anderen Vertretern der christlich-sozialen Ideen geteilt wurde, war die starke Stellung, die ein regulierender Staat in einer zukünftigen Wirtschaftsordnung einnehmen sollte. Viele dieser Ideen, die mit dem zeitgenössischen Schlagwort des „Staatssozialismus“ bezeichnet werden können, waren so bei den evangelischen Christlich-Sozialen Allgemeingut.

Es lassen sich noch viele weitere Persönlichkeiten insbesondere aus dem Bereich des sozialen Protestantismus nennen, mit denen Arndt im engen Gedankenaustausch stand. Arndt und seine Frau, die immer ein offenes Pfarrhaus in Volmarstein führten und die den Gedankenaustausch pflegten, hatten sie alle einmal zu Gast. Arndt war, dies läßt sich mit Sicherheit sagen, ein guter Kenner der christlich-sozialen Bewegung, ihrer Ideen, ihrer inneren Gegensätze. Und doch ließ er sich, anders als andere profilierte Vertreter, nicht von ihr vereinnahmen, stand der Bewegung, schaut man sich seine Äußerungen an, kritisch gegenüber. Anders als Stoecker war er kein Parteipolitiker, sondern ein einfacher, sozial engagierter Landpfarrer.

Dies soll hier aufgezeigt werden am Beispiel der Evangelischen Arbeitervereinsbewegung, der Arndt warme Sympathie entgegenbrachte und die er Zeit seines Lebens unterstützte.

Der erste evangelische Arbeiterverein war 1882 in Gelsenkirchen gegründet worden. In den nächsten Jahren hatte sich die Bewegung insbesondere im rheinisch-westfälischen Industriegebiet schnell ausgebreitet, wobei vielfach Pfarrer als Vereinsgründer hervortraten. Verschiedene Merkmale bestimmten die Bewegung.²⁴ Zunächst ist ein deutlicher antikatholischer, antirömischer Zug in den Vereinen verankert, die Berufung auf das evange-

²² Vgl. zur Person Johannes Kandel, Protestantischer Sozialkonservatismus am Ende des 19. Jahrhunderts. Pfarrer Rudolf Todts Auseinandersetzungen mit dem Sozialismus im Widerstreit der kirchlichen und politischen Lager (Politik- und Gesellschaftsgeschichte, 32), Bonn 1993.

²³ Vgl. die kurze Zusammenfassung bei E. I. Kouri, Der deutsche Protestantismus und die Soziale Frage 1870-1919. Zur Sozialpolitik im Bildungsbürgertum (AzK, 55), Berlin 1984, 88 ff.; eine Untersuchung der Position Todts findet sich auch bei Günter Brakelmann, Kirche und Sozialismus im 19. Jahrhundert. Die Analyse des Sozialismus und Kommunismus bei Johann Hinrich Wichern und bei Rudolf Todt, Witten 1966.

²⁴ Zu den Arbeitervereinen vgl. Klaus Martin Hoffmann, Die Evangelische Arbeitervereinsbewegung 1882-1914, Bielefeld 1988.

liche Bekenntnis war konstitutiv und identitätsstiftend. Sodann waren die Vereine monarchistisch und staatsloyal, Kritiker sahen in ihnen „Anhängselvereine ... der konservativen ... Partei“ (Paul Göhre).²⁵ Die Frage, wieweit die Arbeitervereine politische bzw. sozialpolitische Forderungen (etwa zur gesetzlichen Regelung des Arbeitsschutzes, zur Arbeitszeit, zur Streikfrage etc.) vertreten sollten, blieb dagegen im Kaiserreich kontrovers, auch wenn sich immer wieder innerhalb der Arbeitervereinsbewegung beachtliche Stellungnahmen finden. In der konkreten Vereinsarbeit überwogen aber andere Dinge: Als Bildungsvereine veranstalteten sie zahlreiche Vortragsabende mit religiösen, erbaulichen und allgemeinbildenden Themen, dazu trat eine ausgeprägte Festkultur, wobei die nationalen Gedenktage wie der Kaisergeburtstag oder der Sedanstag einen besonderen Stellenwert einnahmen.

In vielerlei Hinsicht entsprachen diese Vereine Arnnds Fähigkeiten und Interessen. Sie waren national und monarchistisch, vaterlandsliebend und religiös, sie waren gesellig und pflegten die Freundschaft, sie zeigten eine Distanz zu den parteipolitischen Strömungen, wollten aber gerade eine Aussöhnung der Arbeiterschaft mit dem bestehenden Staat und der Gesellschaft erreichen.

Es lag daher nahe, daß Arndt in Volmarstein die Gründung eines Arbeitervereins in seiner Gemeinde vornahm; dazu kam es 1886. Unter seiner Leitung entwickelte sich der Verein zunächst kontinuierlich, freilich gelang es ihm nicht, mehr als gut 200 Mitglieder zu gewinnen.²⁶ Das letztlich mangelnde Wachstum der gesamten Arbeitervereinsbewegung im Kaiserreich spiegelt sich so auch in Volmarstein wider. Doch, und dies scheint mir wieder typisch für Arndt zu sein, er scheute sich nicht, mit seinem Realitätssinn die Unzulänglichkeit der Entwicklung auch öffentlich zu kritisieren und Antworten zu suchen.²⁷

Anders als andere Vertreter der Arbeiterbewegung suchte er die Lösung weniger in der öffentlichen Agitation und Propaganda. Während beispielsweise der Mönchengladbacher Pfarrer Ludwig Weber – er kann als der Exponent der evangelischen Arbeiterbewegung gelten und war lange Jahre Vorsitzender des sogenannten Gesamtverbandes der evangelischen Arbeitervereine – unzählige Reden zu sozialen Themen hielt, Broschüren, Bücher und Artikel zu praktisch allen Fragen der Zeit (Sozialversicherung, Streik etc.) veröffentlichte, hielt Arndt von diesem eher theoretischen Weg nicht viel. So ist auch die Liste seiner Schriften vergleichsweise kurz. Arndt

²⁵ Paul Göhre, Die evangelisch-soziale Bewegung. Ihre Geschichte und ihre Ziele, Leipzig 1896, S. 118.

²⁶ Vgl. z.B. die Angaben in: Staatsarchiv Münster, Regierung Arnsberg, 6704; einen Einblick in die Vereinsarbeit liefern die einzelnen gedruckt erschienenen Jahresberichte, vgl. z.B. Bericht über die evangelische Arbeitervereinsache, Hattingen 1897/98, S. 28.

²⁷ Vgl. Bericht über die Arbeitervereinsache für das Jahr 1904/05, Hattingen, S. 21.

veröffentlichte primär Predigten und erbauliche Sonntagsbetrachtungen (im Volmarsteiner Gemeindeblatt), dazu kamen Erlebnisberichte (etwa von Reisen) etc. Seine größeren Veröffentlichungen²⁸ atmen den ihn kennzeichnenden pragmatischen Geist. In seinem Buch „Die sozialen Nothstände auf dem flachen Lande und die innere Mission“ (Leipzig 1889) beschreibt er etwa sehr anschaulich die religiöse und gesellschaftliche Situation der Menschen auf dem Lande und gibt zahlreiche Hinweise für einen erfolgreichen Gemeindeaufbau. Zwei Zitate mögen dies belegen: Arndt hebt die Bedeutung eines Evangelischen Vereinshauses hervor und weist auf die Bildungsinteressen der Arbeiterschaft hin. Dann fährt er fort: „Auch die Frauen hören wohl diesen Vorträgen zu, bewegen das, was sie gehört, in ihren Herzen, und suchen es in das praktische Leben zu übersetzen. Indem man den Frauen den Besuch der Vorträge ermöglicht, zeigt man Verständnis für die Bedeutung, welche sie für das soziale Leben haben, und sodann erfüllt man damit nur eine Pflicht der Billigkeit.“ Und Arndt fährt weiter unten fort: „Wo es auf dem Lande evangelische Vereinshäuser nicht giebt, da werden die Versammlungen der evangelischen Arbeitervereine freilich im Wirtshause abgehalten werden müssen. Nun, die Gefahr ist so groß nicht, da ja in den Statuten sämtlicher Vereine sich der Passus findet, daß bei allen Versammlungen der Genuß von Branntwein unbedingt verboten ist. Zudem geben Arbeiter, Tagelöhner, Handwerker und Knechte an den Sonntagnachmittagen doch einmal aus, um ein Glas Bier zu trinken. Man gönne es ihnen und gebe ihnen in den Vereinen zu den leiblichen Erquickungen auch geistige Nahrung für den inwendigen Menschen.“²⁹

Diesen praktisch orientierten Geist ließ er auch in die Arbeitervereinsbewegung einfließen. Die von ihm forcierte Gründung der „Verbandsanstalt Evangelischer Arbeitervereine für Rheinland und Westfalen“, eines Invaliden- und Genesungsheimes, im September 1900 in Volmarstein-Grundschöttel macht dies deutlich.³⁰ Auch wenn Arndt für diesen Bau nicht allein verantwortlich war, war die Entscheidung für Volmarstein kein Zufall. Arndt, der bereits ausreichende Erfahrung mit der Realisierung von Bauprojekten hatte, war der ideale Förderer dieser Idee. Dennoch gelang es nicht, dieses ehrgeizige Projekt, welches mit namhaften Mitteln aus der Industrie gefördert worden war, dauerhaft am Leben zu erhalten; Arndt selber trat 1905 aus dem Vorstand aus; das Haus mußte später abgegeben werden.³¹

²⁸ U.a. Die Bibel ein Volksbuch, Leipzig 1894; Die sozialen Nothstände auf dem flachen Lande und die innere Mission, Leipzig 1889.

²⁹ A.a.O., S. 142.

³⁰ Vgl. dazu Festschrift der Verbandsanstalt Evangelischer Arbeitervereine für Rheinland und Westfalen zur Einweihungs-Feier des Invaliden- und Genesungsheims in Volmarstein am 11. September 1900, Hattingen 1900.

³¹ Vgl. dazu Jahresbericht des Genesungsheims der Verband-Anstalt evangelischer Arbeitervereine in Volmarstein a. d. Ruhr für das Jahr 1906, Hagen 1906.

Arndt hatte in den 90er Jahren großen Einfluß innerhalb der Arbeitervereinsbewegung gewonnen. Er fungierte beispielsweise lange Jahre als Schriftführer und stellvertretender Vorsitzender des Gesamtverbandes der Arbeitervereine, eine Position, die ihm Einfluß und Mitsprache sicherte. Daß er freilich auch hier nirgends unangefochten war und seine Posten zeitweise ruhen lassen mußte, lag an seiner unideologischen Art, mit der er viele Themen behandelte.

Zwei Beispiele mögen dies näher belegen. Im Jahr 1894 besuchte Theodor von Wächter,³² der sich als Christ und Sozialdemokrat verstand und aufgrund seiner Anschauungen und seiner Parteizugehörigkeit nicht in den kirchlichen Dienst übernommen worden war, das Ruhrgebiet. Er wohnte u.a. bei den Arndts in Volmarstein,³³ sicherlich auch ein Zeichen für die offene Haltung der Eheleute Arndt. In einer öffentlichen Versammlung in Bochum trat Arndt dann als Diskussionspartner Wächters auf, dort tat er dann die vielfach kritisierten Äußerungen, ein Christ könne auch Sozialdemokrat sein, vielleicht müsse er dies sogar sein. Innerhalb der Kirchenbehörden löste dies durchaus heftige Reaktionen aus, zu weitreichenden Konsequenzen kam es freilich nicht. Arndt wurde von seinen Vorgesetzten ein gutes Zeugnis ausgestellt, seine sozialen Anschauungen jedoch entschieden abgelehnt. Arndt selbst nahm die Äußerung zurück, schon um seine Familie, aber auch seine Volmarsteiner Gründungen zu schützen, auch wenn er in den verschiedenen Schreiben an das Konsistorium deutlich machte, wie sehr ihm das hinter der Aussage stehende Anliegen, die Sorge um das Wohl der arbeitenden Bevölkerung, als Christ wichtig war.³⁴ Daß Arndt innerhalb der kirchlichen Hierarchie trotz seiner immer wieder gerühmten Begabungen nicht weiter kam, überrascht nicht, sahen doch viele in ihm einen aufbrausenden, zu spontanen Reaktionen neigenden Schwärmer.

Die Äußerung war so kein Ausrutscher, sondern vielmehr ein wenn auch vorsichtiger Hinweis auf Arndts unideologische, den Menschen zugewandte Grundanschauung. Dafür spricht auch die Tatsache, daß sich in den nächsten Jahren die Vorwürfe in dieser Richtung wiederholten, beispielsweise 1895, als Arndt feststellte: *„Die Sozialdemokraten mögen uns und wir sie für irregeleitet halten, – meinetwegen, – trotzdem sind wir Kinder desselben Vaters im Himmel und Glieder eines Volkes. Lernen wir doch endlich einander achten, und geben wir uns Mühe, uns gegenseitig zu verstehen. Wie sie wollen, so geht’s nicht; wie andere*

³² Vgl. zur Person Gerd Wilhelm Grauvogel, Theodor von Wächter. Christ und Sozialdemokrat. Ein soziales Gewissen in kirchlichen und gesellschaftlichen Konflikten, Stuttgart 1994.

³³ Vgl. Dietrich Arndt, S. 184.

³⁴ Die entsprechenden Briefwechsel finden sich in Arndts Personalakte (LKABi).

wollen, so geht' s auch nicht, – nun, da suche man einen Weg, damit man sich verständigen kann.“³⁵

Das zweite Beispiel: Deutlicher noch erscheint dies, wenn man sich sein Verhältnis zu Friedrich Naumann anschaut. Naumann, ursprünglich ein Anhänger Adolf Stoeckers, hatte sich im Laufe der 90er Jahre immer stärker zu einer eigenständigen, linksliberalen Persönlichkeit entwickelt. Sowohl Stoeckers Antisemitismus als auch dessen sozialkonservative parteipolitische Orientierung führten Mitte der 90er Jahre zu einem Bruch. Doch es entzweiten sich nicht nur Stoecker und Naumann, es bildeten sich in dieser Zeit zwei Strömungen innerhalb des sozialen Protestantismus heraus. Augenfällig wurde diese Spaltung zunächst dadurch, daß sich der 1890 gegründete Evangelisch-soziale Kongreß, das Diskussionsforum des sozialen Protestantismus, spaltete und es 1896 zur Gründung der sozialkonservativ orientierten Freien Kirchlich-sozialen Konferenz kam. Ihr gehörten auch die meisten der Freunde und Weggefährten Arndts an. Arndt selber freilich besuchte weiterhin die Tagungen des Evangelisch-sozialen Kongresses und zeigte damit seine Verbundenheit zu den liberalen Evangelisch-sozialen. Nur einmal meldete er sich auch auf einer Tagung mit einer für ihn typischen Äußerung zu Wort: 1898 hatte der Frankfurter Pfarrer Martin Rade ein Referat über „Die sittlich-religiöse Gedankenwelt unserer Industriearbeiter“ gehalten. Den eher negativ ausgefallenen, auf Befragungen beruhenden Ergebnissen setzte Arndt in einer humorvollen kurzweiligen Replik seine eigenen Gemeindeerfahrungen gegenüber. Statt Theorie forderte er Praxis („Herunter doch mit den Herren von ihren Kathedern! Ins Volk hinein!“³⁶); pastorales Handeln war sein Ausweg aus der Glaubenskrisen, der Glaubensferne. Arndt blieb so immer auf der Schwelle zwischen rechts und links, seinen eigenen Weg gehend.

Doch zurück zu Naumann. Wie berichtet, verband beide eine lange Freundschaft. Diese war auch offensichtlich enger, als Arndts Biographin, Johanna Arndt, uns glauben lassen wollte. So nahm Arndt (gemeinsam mit seiner Frau) 1896 an der Gründungsversammlung der Naumannschen linksliberalen Partei, des Nationalsozialen Vereins teil,³⁷ auch wenn er sich dann dort nicht weiter engagierte. Parteipolitik war seine Sache nicht, er sah seine Aufgabe an einer anderen Stelle.

Wie sehr Arndt bei allen Sympathien für die sozialkonservativen Protestanten doch auch dem Linksliberalismus nahestand, wird auch in den sehr komplizierten Auseinandersetzungen innerhalb der Arbeitervereinsbewegung in den Jahren 1901 und 1902 deutlich. Es können nur einige Dinge

³⁵ Evangelischer Arbeiterbote 11 (1895), Nr. 66, 21.8.1895, Briefe aus der Schweiz.

³⁶ Die Verhandlungen des neunten Evangelisch-sozialen Kongresses, abgehalten in Berlin am 2. und 3. Juni 1898, Göttingen 1898, S. 145; die Rede Rades a.a.O., S. 66-130.

³⁷ Vgl. das abgedruckte Protokoll bei Kouri, S. 215 ff.

angedeutet werden, um Arndts Position, die hier im Vordergrund interessiert, näher beleuchten zu können. Im Kern ging es um die Frage, wie politisch die Arbeitervereine sein, wie weit sie sich in aktuelle politische, insbesondere die Sozialpolitik betreffende Diskussionen einschalten dürften. Entzündet hatte sich diese Frage an dem Problem, welche der verschiedenen Gewerkschaftsbewegungen von den Vereinen unterstützt werden sollte. Während viele einen engen Anschluß an die christlichen Gewerkschaften forderten, wollte Naumann, der eine einheitliche, alle Richtungen umfassende Gewerkschaftsbewegung anstrebte, diese Frage grundsätzlich offenhalten. Über diese Frage spaltete sich die Arbeitervereinsbewegung, die wirtschaftsfriedliche, sogenannte Bochumer Richtung bildete den Evangelischen Arbeiterbund, der aber in den nächsten Jahren keinen wirklich durchschlagenden Erfolg verzeichnen konnte.³⁸ Um den weiteren Zusammenhalt des Gesamtverbandes der Arbeitervereine zu sichern, traten die herausragenden Flügelpersönlichkeiten Naumann und Stoecker aus dem Vorstand aus. Arndt gehörte zu den wenigen Vertretern, die Naumann in dieser Situation unterstützten. Er hatte auf der entscheidenden Sitzung seine persönliche Sympathie für Naumann deutlich gemacht, sah aber um der Sache willen keinen andern Ausweg. In einem privaten Schreiben im April 1902 an Naumann erklärte er seine Haltung, die seine Motivation hinlänglich deutlich macht:

„Ich bin einstweilen anderweitig so sehr engagiert, u. bin augenblicklich dabei, die Vorbereitungen zu dem Bau eines Krüppelheimes zu treffen. ... Ihre rastlose Thätigkeit verfolge ich mit dem lebendigsten Interesse. Diesselbe hilft zur Klärung, und ich hoffe es noch zu erleben daß man sie ganz verstehen wird. Glaube ich auch nicht, daß allein in Ihrem Programm das Heil liegt, so können wir doch Vieles davon gebrauchen. Für mich ist Politik ein wenig sympathisches Gebiet, mir liegt die Arbeit der Inneren Mission näher. Immerhin freue ich mich, daß wir solche Bahnbrecher wie Sie haben, und bin stolz darauf, Sie meinen Freund zu nennen.“³⁹

Als vorläufiges Fazit kann festgehalten werden: Arndt läßt sich innerhalb des sozialen Protestantismus, der in mehrere Lager unterteilt war, nur schwer einordnen. Der auf die Tat ausgerichtete, realitätsnahe Volmarsteiner Landpfarrer war von einer Offenheit und gewissen Liberalität geprägt, die eher selten war. Daß Arndt nicht so hervortrat wie andere, dürfte an seiner Persönlichkeit gelegen haben. Er war kein theoretischer Kopf, kein wissenschaftlicher Theologe, er war „mit Leib und Seele“ Gemeindepfarrer, ausgestattet mit einer einfühlsamen Frömmigkeit. Hier war wohl, wenn die Berichte, die wir haben, zutreffen, der Beruf eine Berufung. Dazu kommt

³⁸ Vgl. dazu Hofmann, S. 122.

³⁹ Abdruck des Briefes a.a.O., S. 241 f.

ein Zweites. Arndt hatte mindestens seit den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts etwas zu verlieren. Dies ist nicht so sehr finanziell gemeint, sondern ideell. Zu denken ist an die Anstaltsgründungen, die ihren Anfang 1882 genommen hatten. Mit Rücksicht auf die zahlreichen Spender, die dieses Werk erst ermöglichten, und mit Blick auf die ihm anvertrauten Insassen mußte er sich seine öffentliche Wirksamkeit genau überlegen.⁴⁰

III. Franz Arndt und die Volmarsteiner Anstalten

Die Entwicklung der Anstalten von der Eröffnung des Altersheims „Bethanien“ 1882 bis zum äußeren Abschluß seiner Anstaltsgründung mit der Einweihung des Johanna-Helenen-Heims am 2.8.1904 ist schon vielfach erzählt worden, die steinernen Zeugnisse finden sich noch überall auf dem heutigen Gelände der Evangelischen Stiftung Volmarstein.⁴¹ Einige Aspekte sollen nur hervorgehoben werden.

Arndt war ein begabter und engagierter Bauherr, Volmarstein und die verschiedenen Anstaltsgebäude dürften eine ständige Baustelle gewesen sein. Die zahllosen Erweiterungsbauten (allein das Altenheim „Bethanien“ erlebte zu Arndts Lebzeiten zehn Anbauten und eine Vergrößerung von 15 Plätzen auf über 100) sprechen dafür. Freilich spricht diese Entwicklung auch für die gewaltigen wirtschaftlichen Veränderungen in der Phase der Hochindustrialisierung des Kaiserreichs. Diese machten auch vor dem kleinen „Bergdorf“ Volmarstein und seiner mittelständischen Industrie nicht halt, wie wir etwa an dem Wachstum der Zahl der Gemeindemitglieder se-

⁴⁰ Ein Indiz für die Tatsache, daß sich mit dem Beginn und dem Wachstum seiner Anstaltsgründungen auch sein Verhältnis zur kirchlichen Obrigkeit änderte und er dieser Arbeit die anderen Themenfelder deutlich unterordnete, kann auch in der Tatsache gesehen werden, daß sich in Arndts durchaus stattlicher Personalakte – die Konflikte in den 1890er Jahren hatten einen umfangreichen Schriftwechsel nach sich gezogen – für die Phase der Ausgestaltung der Volmarsteiner Anstalten bis zu Arndts Tod keinerlei Hinweise auf Unstimmigkeiten zwischen Arndt und den Kirchenbehörden mehr finden lassen.

⁴¹ Vgl. dazu Hans Victor, Geschichte der Krüppelanstalten „Johanna-Helenen-Heim“ Volmarstein (Pfarrer Arndt'sche Stiftung), in: Uralte Freiheit Volmarstein. Gedenkbuch aus Anlaß der 600jährigen Zugehörigkeit der Herrschaft Volmarstein zur Grafschaft Mark am 25. Juli 1924, Volmarstein 1924, S. 216-234; 25 Jahre christlicher Liebestätigkeit in der Krüppelfürsorge. Geschichte der Krüppelanstalten „Johanna-Helenen-Heim“ (Pfarrer Arndt'sche Stiftung), o.O. o.J. (eine von Anstaltsleiter Hans Victor verfaßte Chronik). Auf diesen Darstellungen beruhen in der Regel alle neueren Überblicke. Sie liegen auch der hier vorgelegten Skizze zugrunde, wobei weitere wichtige Informationen aus den vollständig vorhandenen Jahresberichten des „Johanna-Helenen-Heims“ und den leider nicht mehr ganz vollständig überlieferten Vorstandsprotokollen entnommen werden konnten, vgl. das Archiv der Evangelischen Stiftung Volmarstein.

hen können. Obwohl die Gemeinde Volmarstein einige Gebiete, etwa an das benachbarte Vorhalle, verlor, stieg die Seelenzahl von 3 400 (1876) auf 5 000 (1914).⁴²

Arndt hatte bei seiner Gemeindetätigkeit immer das Ziel einer Verbesserung der konkreten Lebensbedingungen für die Menschen im Blick. So beschränkte er seine Arbeit auch nicht auf Seelsorge, Gottesdienst und Gemeindeaufbau, sondern kümmerte sich intensiv um die sozialen Belange der Gemeindeglieder. Er begann seine Gründungs- und Bauoffensive bereits wenige Jahre nach der Aufnahme seines Dienstes mit der Eröffnung der Rektoratsschule 1878, die dann viele Jahre lang in Volmarstein bestand.⁴³ Hier hatte er seine Erfahrungen aus seiner Studienzeit und seiner Lehrtätigkeit in Werdohl wieder aufgenommen.⁴⁴ Gleichzeitig übernahm er quasi als Unternehmer das Finanzierungsrisiko. Er streckte das Geld vor, die Refinanzierung erfolgte dann durch Schulgeld. Dieser Wagemut sollte ein wichtiges Charakteristikum für die weiteren Gründungen werden.⁴⁵

Nur ein Jahr nach der Eröffnung der Rektoratsschule erschien 1879 ein Aufruf zur Gründung eines „Kranken- resp. Altersversorgungshauses“ in Volmarstein.⁴⁶ Arndt schlug zur Finanzierung eine Pfennigsammlung vor (später ein häufiger eingesetztes Mittel); es dauerte dann noch gut drei Jahre, bis das Haus „Bethanien“ am 7. August 1882 durch Friedrich von Bodelschwingh eingeweiht werden konnte. Arndt war „*nicht bloß Hausgeistlicher*,

⁴² Kreissynodalprotokolle Hagen 1876 und 1914.

⁴³ Vgl. dazu Johanna Arndt, S. 69 ff.

⁴⁴ Noch vor Aufnahme seiner Tätigkeit in Volmarstein hatte Arndt 1875 in Kyritz/Prignitz an einem Schullehrer-Seminarkurs teilgenommen, ein Indiz für sein ausgeprägtes pädagogisches Interesse, vgl. dazu Personalakte Arndt.

⁴⁵ Die Frage der Finanzierung seiner Volmarsteiner Gründungen wäre ein eigenes Thema, welches hier nicht behandelt werden kann. Arndt hatte viele seiner Unternehmungen auf eigenen Namen begonnen, so war er auch der formale Eigentümer. Beispielsweise war das Frauenheim im Grundbuch auf seinen Namen eingetragen (Archiv der Evangelischen Stiftung Volmarstein). Erst nach und nach fielen dann die Grundstücke und die Gebäude an die Anstalten. Arndt besorgte sich das Eigenkapital für die teuren Bauten über Spenden, die restliche Summe wurde dann über Kredite und Zuschüsse finanziert. Noch bevor die Schulden abgetragen waren, machte sich Arndt dann an Neubauten und Anbauten bzw. kaufte weitere Grundstücke dazu. So stieg insbesondere nach der Jahrhundertwende die Schuldenlast der Anstalten kontinuierlich an, parallel dazu nahm aber auch der Wert des Besitzes zu. Nach den in den Jahresberichten veröffentlichten knappen Bilanzen waren die verschiedenen Häuser der Anstalten zur Deckung der Unkosten zwingend auf Spenden und Zuschüsse angewiesen, da eine Finanzierung durch die Pflegegelder und andere Einnahmen (u.a. Werkstätten) nie ausreichte. Dennoch gelang wohl immer ein (knapper) Ausgleich der Bilanz. Vgl. zu diesem Komplex das Material im Archiv der Evangelischen Stiftung Volmarstein.

⁴⁶ Vgl. den Text des Aufrufs in: Festschrift zur Feier des 50jährigen Bestehens des Alters- und Feierabendhauses „Bethanien“ in Grundschöttel bei Volmarstein 1882–1932, o.O., o.J., S. 7.

sondern auch Besitzer des Hauses.“⁴⁷ Erst viel später fiel der Besitz an die Anstalten.

Die Eröffnung durch Friedrich von Bodelschwingh, der seit den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts die Betheler Anstalten ausbaute, war kein Zufall, sie entsprach einer wechselseitigen Wertschätzung, die diese beiden prägenden Männer der westfälischen Diakonie verband. Wenn auch der charismatische Bodelschwingh eine ungleich größere öffentliche Wirkung entfalten konnte und die Betheler Anstalten damals wie heute nahezu der Inbegriff des Liebeswerkes der Inneren Mission sind, ergänzten sich beide vorzüglich, nicht zuletzt, weil sie in unterschiedlichen Arbeitsbereichen tätig waren. Bodelschwingh unterstützte Arndt nicht nur ideell, die Entsendung von Betheler Schwestern war für die verschiedenen Gründungen von großer Bedeutung, auch wenn sich dann gerade bei den Krüppelanstalten das Problem stellte, daß die Diakonissen aus Bethel auf die Arbeit mit Körperbehinderten nicht vorbereitet waren.⁴⁸

Im Jahr 1887 kam es zur nächsten Gründung: Das „Frauenheim“, ein Haus für Frauen der „besseren Stände“, die dort ihren Lebensabend verbringen konnten. Auch dieses Haus entwickelte sich in den nächsten Jahren weiter, wenn auch nicht so stark wie die anderen Unternehmungen.

In den 90er Jahren konzentrierte Arndt seine Bautätigkeit dann auf die Gemeinde: Er errichtete auf eigene Rechnung ein Vereinshaus, in dem nicht nur die Veranstaltungen des Arbeitervereins abgehalten wurden, sondern auch Gemeindeveranstaltungen; im gleichen Gebäude wurde eine Kleinkinderschule eingerichtet. Diese Gebäude fiel 1904 an die Kirchengemeinde Volmarstein.⁴⁹

Dazu kamen die Gründung der großen Verbandsanstalt der Arbeitervereine in Grundschöttel und 1898 die Gründung einer Baugenossenschaft (Spar- und Bauverein), die in den nächsten Jahren zahlreiche „Arbeiterhäuser“ baute und an der Arndt sich auch finanziell beteiligte.⁵⁰ Auch hier zeigt

⁴⁷ Verhandlungen der Kreis-Synode Hagen in ihrer Versammlung vom 22. November 1883, Schwelm 1883, S. 8.

⁴⁸ Die Rekrutierung von Pflegerinnen und Pflegern (später kamen viele aus Witten bzw. aus dem seit 1920 in Volmarstein ansässigen Martineum) wäre ein eigenes Thema, es sprengt hier den Rahmen.

⁴⁹ Vgl. die Hinweise im 22. Jahresbericht über das evangelische Pflege- und Feierabendhaus „Bethanien“ in Volmarstein für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1903; zu den bestehenden Vereinen vgl. z.B. die Aufstellung in Verhandlungen der Kreissynode Hagen in ihrer Versammlung am 18. Mai 1905, S. 9.

⁵⁰ Vgl. dazu Johanna Arndt, S. 157ff, das Interesse für den Wohnungsbau und die Bekämpfung der Wohnungsnot wird auch deutlich in einem Antrag des Presbyteriums der Gemeinde Volmarstein. Es hatte vorgeschlagen, daß die Kirchengemeinden „möglichst viel Land ankaufen „um solches gegebenen Falles an Baugesellschaften oder auch einzelne Arbeiter zum Selbstkostenpreise oder doch nur mit geringem Aufschlag zum Bau von Arbeiterwohnungen wieder zu verkaufen“. Dies wurde von der Synode

Arndt, der dabei in die Fußstapfen Viktor Aimeé Hubers trat, seinen Sinn für praktische Arbeit; eine Betrachtung wäre auch dieses Projekt wert.

Erst nach der Jahrhundertwende machte er sich dann an die Gründung des Krüppelheims; dies sollte Schluß- und Höhepunkt seiner Anstaltsgründungen werden. Die Gründe dafür, warum sich Arndt gerade zur Errichtung eines Krüppelheims entschloß, dürften zunächst darin gelegen haben, daß er durch eine persönliche Betroffenheit sensibilisiert war. Seine älteste Tochter Margarete war selbst körperbehindert. Arndt wußte um die Probleme der Betroffenen und ihrer Familien.

Zugleich suchte er sich ein Arbeitsfeld aus, das, wie ein „Leitfaden der Inneren Mission“ 1914 formulierte, „zu den jüngsten Veranstaltungen der tätigen Liebe“⁵¹ gehörte.

Theodor Schäfer, Vorsteher der Diakonissen-Anstalt zu Altona und Förderer der Krüppelfürsorge auf evangelischer Seite, hat 1909 die Entstehung der sogenannten „Krüppelfürsorge“ folgendermaßen begründet:

*„... wenn das brennende Herz irgendwo einem Krüppel, namentlich einem verkrüppelten Kinde begegnet, dann ruht es nicht, bis es demselben nach Kräften gehend und nach Möglichkeit für dasselbe gesorgt hat. So hatte der alte lutherische Pastor Knudsen in Kopenhagen, der frühere Missionar in Ostindien, da er bereits Emeritus war, ein brennendes Herz. Als er 1872 auf einer Straße Kopenhagens ein kleines verkrüppeltes Mädchen sah, das sich mühsam mit einer sehr schlechten und gebrechlichen Krücke, die jeden Augenblick unter ihm zusammenbrechen drohte, vorwärts schleppte, da machte ihm sein brennendes Herz so zu schaffen, daß er nicht ruhte, bis er dem Kind geholfen hatte, den Verein für Verkrüppelte gründete und damit den Grund für die ganze moderne Krüppelfürsorge legte.“*⁵²

Wenn auch ein gewisser Grad der Selbststilisierung zu spüren ist, so bleibt doch unverkennbar die große Bedeutung, die Schäfer der Inneren Mission zuschreibt.

Tatsächlich waren es in der Regel die konfessionellen evangelischen Vereine, die sich als erste der Körperbehinderten annahmten.⁵³ Eine Vorreiterrolle spielte dabei das Oberlinhaus in Nowawes bei Potsdam unter dem

abgelehnt, vgl. Verhandlungen der Kreissynode Hagen in ihrer Versammlung am 18. Mai 1905, S. 11; vgl. dazu auch a.a.O., 19. September 1910, S. 6 f, mit einer ausführlichen Replik des Superintendenten.

⁵¹ Theodor Schäfer, Leitfaden der Inneren Mission, Hamburg 1914, S. 331. Eine instruktive Übersicht über dieses Thema, freilich ohne expliziten Bezug auf Volmarstein, findet sich neuerdings bei Klaus-Dieter Thomann, Die konfessionelle Körperbehindertenfürsorge, in: Die Macht der Nächstenliebe. Einhundertfünfzig Jahre Innere Mission und Diakonie 1848–1998, hg. Von Ursula Röper und Carola Jüllig, Berlin 1998, S. 162–173.

⁵² Zitiert nach Klaus-Dieter Thomann, Das behinderte Kind. „Krüppelfürsorge“ und Orthopädie in Deutschland 1886–1920, (Forschungen zur neueren Medizin- und Biologiegeschichte 5), Stuttgart 1995, S. 15 f.

⁵³ Vgl. dazu sehr ausführlich a.a.O., S. 43 ff.

Leiter Pastor Theodor Hoppe, wo ab 1886 eine intensive Arbeit mit körperbehinderten Kindern geleistet wurde.⁵⁴ Zu erwähnen wäre hier auch noch der schon genannte Theodor Schäfer, der beispielsweise ab 1899 ein „Jahrbuch der Krüppelfürsorge“ herausgab.

Der Begriff des „Krüppels“, heute vielfach als Schimpfwort und abwertend gemeint, war auch in der damaligen Zeit keine wertfreie Bezeichnung. Er bedarf insofern einer näheren Bestimmung. In einer vor wenigen Jahren erschienenen Studie über die Geschichte der Orthopädie in Deutschland wird auch die Herkunft des Begriffs „Krüppel“ im zeitgenössischen Diskurs des Kaiserreichs untersucht: *„Obwohl das Wort Krüppel von den führenden Orthopäden gemieden und umgangssprachlich überwiegend als Schimpfwort benutzt wurde, fand es Eingang in die sozialpolitische und medizinische Fachsprache. Dabei handelte es sich weder um Zufall noch um die unüberlegte Wahl eines falschen Wortes. Die Diskriminierung der Behinderten wurde bewusst in Kauf genommen, um die Öffentlichkeit zu mobilisieren. Die Bezeichnung ‚Krüppel‘ wurde zu einem sozialpolitischen Kampfbegriff.“*⁵⁵ Dieser Kampfbegriff wurde insbesondere von den genannten Vertretern der Inneren Mission erfolgreich in die öffentliche Diskussion eingeführt. Dieser Diskussionszusammenhang muß gesehen werden, wenn man die Volmarsteiner Gründung einordnen will.

Als Arndt 1902 mit seiner Idee an die Öffentlichkeit trat, begab er sich also nicht auf ein völlig neues Feld, vielmehr schloß er sich einer seit längerem bestehenden Bewegung an. So gab es bereits allein ein gutes Dutzend evangelischer Krüppelheime.⁵⁶ Den letzten Anstoß zur Gründung des Volmarsteiner Krüppelheimes, eine Idee die er ein „*halbes Menschenalter*“ hatte,⁵⁷ erhielt er bei einem Besuch der evangelischen Heilanstalt für Verkrüppelte „Bethesda“ in Bad Kreuznach. Anregungen holte er sich auch bei dem katholischen Rektor Sommer, der im gleichen Jahr in Bigge (Sauerland) die Josephsgesellschaft zur Pflege der Verkrüppelten gegründet hatte. Konzeption und Organisation des Heimes entsprachen aber weitgehend dem Potsdamer Vorbild Theodor Hoppes.

Hier sollen nun nicht die einzelnen Gründungsschritte und die Entwicklung der Anstalten bis zu Arndts Tod im Juli 1917 nachgezeichnet wer-

⁵⁴ Vgl. dazu u.a. Theodor Hoppe, Die Krüppelpflegeanstalten des Oberlinhauses in Nowawes bei Potsdam, in: ders. (Hg.), Deutsche Krüppelheime, Halle 1914, S. 18-31.

⁵⁵ Thomann, S. 66.

⁵⁶ Eine illustrierende Übersicht findet man bei Hoppe (Hg.), Deutsche Krüppelheime, Halle 1914; eine Übersicht bietet auch die Statistik der Krüppelfürsorge im Deutschen Reich im Januar 1907, in: Jahrbuch der Krüppelfürsorge 8 (1906), S. 28-59; zur evangelischen Krüppelfürsorge vgl. auch Friedrich Mahling, Die Innere Mission, Bd. 1, Gütersloh 1937, S. 650-655.

⁵⁷ So Arndt z.B. anlässlich der Eröffnung des Heimes am 2. August 1904, zitiert nach dem Bericht in der Hagener Zeitung v. 3.8.1904.

den.⁵⁸ Hervorgehoben werden sollen nur einige Aspekte, in denen charakteristische Züge Arndts und der Volmarsteiner Anstalten zum Ausdruck kommen.

Im Juni 1902 tritt Arndt nach längerer Vorbereitung mit einem Aufruf an die Öffentlichkeit, in dem er um Unterstützung für die „*Errichtung eines Heims für Krüppel aller Art und jedes Bekenntnisses hier in Volmarstein*“ bittet. Wie begründet nun Arndt diesen Plan? Er geht von einem „*dringenden Bedürfnis*“ aus, auch in Westfalen, wo „*noch keine größere derartige Anstalt besteht*“, ein Krüppelheim zu gründen. Arndt macht sich dabei eine Argumentation zu eigen, die auch schon bei der Gründung anderer Heime anzutreffen war. Er spricht von ca. 500.000 Krüppeln in ganz Deutschland und 30.000 bis 35.000 in Westfalen, Zahlen, die auf sehr groben Schätzungen beruhten, die aber das dringende Anliegen unterstreichen sollten. Tatsächlich kam man in genaueren Zählungen zu niedrigeren Zahlen von ca. 365.000 Körperbehinderten in Deutschland und 22.500 in Westfalen.⁵⁹ Das Zahlenargument ergänzt Arndt dann, auch dies im Konsens mit früheren konfessionellen Gründungen, mit einer nationalökonomischen Argumentation in zweifacher Richtung: „*Solche Kinder (die aufgrund ihrer Behinderung keine Schule besuchen konnten, N.F.) fallen nicht selten schon früh der Armenpflege zur Last und betteln sich später auf Krücken oder Stelzfüßen, womöglich mit einer Drehorgel, ihr Brot zusammen. ... Ein großer Bruchteil dieser Elenden kann aber wieder ein nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft werden, wenn rechtzeitig und systematisch geholfen wird.*“ Arndt liegt hier ganz auf der Linie des Orthopäden Conrad Biesalski, eines Vorreiters der medizinischen Krüppelfürsorge in Deutschland.⁶⁰ Biesalski hatte, wie viele andere auch, als Ziel, es „*soll aus einem Almosenempfänger ein Steuerzahler werden.*“⁶¹ Für Arndt ist klar: „*Mithin dürfte die Anlage von Krüppelheimen nicht nur vom christlichen und humanitären, sondern auch vom sozialen und kaufmännischen Standpunkt geboten sein.*“ Interessanterweise ist dies einer der wenigen Hinweise auf eine christliche Begründung für ein solches Heim im Gründungsaufwurf, der ansonsten sehr utilitaristisch argumentiert. Auch in den anderen zielgerichteten Spendenaufrufen (etwa an die Lehrerschaft

⁵⁸ Vgl. dazu die in Anm. 41 genannten Literatur. Interessante Einblicke liefert auch der offizielle Schriftverkehr mit den Behörden, vgl. Staatsarchiv Münster, Regierung Arnsberg, 13451 (Errichtung eines Krüppelheimes in Volmarstein). Mit den dort verwahren Akten kann die Bauentwicklung der Anstalten nachvollzogen werden.

⁵⁹ Vgl. dazu Thomann S. 71ff; S. 86 eine zusammenfassende Tabelle der Zahlen; eine zeitgenössische Tabelle findet sich in: Jahrbuch der Krüppelfürsorge 4 (1904), S. 68 f. Statistik der Verkrüppelten in der Provinz Westfalen.

⁶⁰ Vgl. zur Person Thomann, S. 121 ff.

⁶¹ Conrad Biesalski, Was ist ein Krüppel?, in: Zeitschrift für Krüppelfürsorge 1 (1908), S. 11-17, Zitat S. 12. Vgl. dazu auch Manfred Schmeichel, Geschichtliche Determinanten für heutige Ansätze, in: Ursula Haupt/Gerd W. Jansen (Hgg.), Pädagogik der Körperbehinderten (Handbuch der Sonderpädagogik, 8), Berlin 1983, S. 3-14, hier S. 8.

oder an die christlichen Frauen) findet sich in erster Linie eine pragmatische, weniger eine theologisch-christliche Begründung. In diesen Aufrufen findet sich nur eine religiöse, insbesondere konfessionelle Argumentation: „Ich brauche wohl kaum noch darauf hinzuweisen, daß unser Haus bei voller Wahrung seines evangelischen Charakters doch Krüppel jedes Glaubensbekenntnisses mit derselben weitherzigen Liebe aufnehmen, pflegen, unterrichten und ausbilden wird.“ Die konfessionelle Offenheit, die bei den Behörden auf eine wohlwollende Resonanz stieß und wohl auch als unabdingbar angesehen wurde, war ein konstitutives Element der Anstalten. Für Arndt selber kann hier ein gewisser Spagat konstatiert werden: Auf der einen Seite arbeitete er in den Evangelischen Arbeitervereinen mit, die konfessionelle Kampforganisationen gegen den Katholizismus waren, eine Position, die er in einigen Veröffentlichungen unterstützte,⁶² auf der anderen Seite sah er die pragmatische und tatsächliche Notwendigkeit, ein solch großes Unternehmen wie ein Krüppelheim frei von konfessioneller Polemik zu führen.⁶³ Der evangelische Charakter sollte dann erreicht werden durch ein evangelisches Personal und ein entsprechendes Heimleben.⁶⁴ Und hier schließt sich dann auch wieder der Kreis, sollte doch von diesem im rechten Sinne evangelischen Heimleben ein missionarischer Impuls ausgehen.

Arndt konnte also in vielerlei Hinsicht auf eine reiche Erfahrung bei der Gründung von Krüppelheimen zurückgreifen. Das Johanna-Helene-Heim war so, um den damaligen Terminus zu benutzen, ein „Vollkrüppelheim“.⁶⁵

Hören wir wieder Arndt in seinem Gründungsaufwurf: „Das hier zu erbauende Krüppelheim, das allen Ansprüchen genügen und sich die bisher gemachten Erfahrungen zu Nutze machen will, soll enthalten: erstens eine orthopädische Klinik, in der namentlich die Kinder mit ihren verhältnismäßig noch biegsamen Körpern entweder völlige Heilung oder wenigstens Linderung ihrer Leiden empfangen; zweitens eine Schule, drittens Werkstätten aller Art und endlich ein trautes Heim für alte und junge arbeitsunfähige Krüppel. Unbedingt festzuhalten ist der Grundsatz, daß wer noch arbeiten kann, es auch soll, um sein selbstverdientes Brot zu essen.“ So weit Arndt. Die vier Elemente Klinik, Schule, Werkstätten und Heim bestimmten dann auch die Arbeit im

⁶² Vgl. z.B. Die Bibel als Volksbuch, S. 57; ein deutliches Indiz ist auch ein Protest des Presbyteriums Volmarstein gegen eine angeblich vorgesehene Abschwächung des Jesuitengesetzes, vgl. Verhandlungen der Kreis-Synode Hagen in ihrer Versammlung am 15. Oktober 1903 zu Hagen, S. 5.

⁶³ Die meisten evangelischen Krüppelheime wurden in diesem Geist geführt.

⁶⁴ Besonderen Wert legte man auch darauf, daß nur Evangelische im Vorstand mitarbeiteten; dies sei „nicht statuarisch, aber doch protokollarisch festgelegt“; vgl. Verhandlungen der Kreis-Synode Hagen in ihrer Versammlung am 6. Oktober 1904 zu Hagen, S. 7.

⁶⁵ Vgl. dazu Thomann, S. 89ff; die Konzepte waren vielfach auf der seit 1901 bestehenden „Konferenz der deutschen Anstalten für Krüppelpflege“ (Hoppe, Schäfer) diskutiert worden.

Johanna-Helene-Heim. In den nächsten Jahren erlebte das Konzept dann noch eine Ausgestaltung, etwa durch den Bau des Hermann-Luisen-Hauses 1911 (Werkstätten) oder aber durch die Einstellung eines eigenen Anstaltsarztes im Jahr 1909 (Dr. Gau). Die Klinik erhielt erst Ende der 20er Jahre ein eigenes Gebäude. Auf die damit auftretenden Fragen nach den Spannungen und Interessengegensätzen innerhalb der Anstalten, die durch die Differenzierung und Professionalisierung der Arbeit einsetzt, kann hier nicht weiter eingegangen werden.⁶⁶ Festgehalten werden soll nur, daß die Persönlichkeit Arndts in den ersten Jahren nach der Anstaltsgründung alle widerstreitenden Interessen zusammenhielt.

Wie oben bereits gezeigt, war Arndt ein wagemutiger Unternehmer. Er scheute auch eigene Risiken nicht, um seine Gründungen zu realisieren.

Arndt war, dies wird auch immer wieder beschrieben, zudem ein begnadeter Spendensammler, dem es immer wieder gelang, die entsprechenden Mittel zu erhalten. Eine kleine Sammlung von Zitaten aus der Literatur, insbesondere aus dem Buch von Johanna Arndt über ihren Mann, mag dies belegen: Er war ein „Bettelpastor“; oder: „Wenn Arndt die Notwendigkeit einer Sache erkannt hatte, dann machte ihm die Geldfrage keine große Sorgen mehr.“ Arndt selber bezeichnete sich einmal scherzhaft als Nachkomme der „Volmarsteiner Raubritter“ mit dem entscheidenden Unterschied, daß ihm persönlich nie etwas zugute gekommen sei.⁶⁷ Es ist schon beachtlich, wie die Volmarsteiner Projekte realisiert wurden. Vielfach begann Arndt zunächst auf eigene Rechnung oder für die Kirchengemeinde Land zu kaufen, nie wartete er, bis ein Projekt ganz finanziert war, bevor er begann. Freilich stand er auch selten allein. Der angebliche oder tatsächliche Feind der Arbeitgeber verfügte über sehr gute Kontakte zu Unternehmern und zu staatlichen Stellen. Das Johanna-Helene-Heim wäre ohne diese Unterstützung nie realisiert worden. In dem Hagener Landrat Hartmann fand Arndt einen Freund und Mitstreiter, der als langjähriger Vorsitzender des Vorstandes des Johanna-Helene-Heimes die notwendigen Kontakte herstellte, die Spendensammlungen unterstützte und den Kontakt zu den staatlichen Behörden förderte.

Franz Arndt war nie hauptamtlicher Leiter der Anstalten, auch wenn er einige Zeit überlegt hatte, sein Gemeindepfarramt aufzugeben und die Lei-

⁶⁶ Bereits in den ersten Jahren nach der Einstellung von Dr. Gau und der Einstellung eines eigenständigen Anstaltsleiters wurden im Vorstand die möglichen Konfliktfelder zwischen den einzelnen Arbeitsbereichen, dem Vorstand und der beherrschenden Figur Arndts gesehen. Vgl. dazu exemplarisch Protokoll der Vorstandssitzung vom 18. März 1912: Anlässlich der Einstellung des Anstaltsleiters Pfarrer Eibach (s. dazu Anm. 68) wird beschlossen, daß aus der Dienstanweisung „keine Differenzen bezüglich der Anstellung und Beschäftigung des Herrn Dr. Gau“ entstehen dürften.

⁶⁷ So Arndt anlässlich der Eröffnung des Johanna-Helene-Heimes am 2. August 1904, nach einem Bericht der Hagener Zeitung v. 2.8.1904. Die Zitate von Johanna Arndt finden sich auf den Seiten 88 und 121.

tung selbst zu übernehmen. In den ersten Jahren, nachdem die Anstalten zunächst von Arndt und einem Rendanten nebenamtlich betreut worden waren, gab es ab 1906 drei verschiedene Anstaltsleiter (Pfr. Brinkmann, den Orientalisten Dr. Heider und Pfr. Eibach), die jedoch alle Schwierigkeiten hatten, eine eigene Rolle gegenüber dem Vorstand und hier besonders dem auf dem Gelände ebenfalls residierenden Arndt und nach 1909 gegenüber dem Anstaltsarzt, dessen Einfluß stetig stieg, durchzusetzen.⁶⁸ Aus den vorhandenen Vorstandsprotokollen geht aber auch hervor, daß es zwischen Arndt und den einzelnen Anstaltsleitern immer wieder zu Konflikten gekommen ist. Erst der noch von Arndt designierte Pastor Hans Vietor brachte dann ab Herbst 1917 die notwendige Kontinuität in die Anstaltsleitung hinein. Nach dem eher charismatischen Arndt setzte Hans Vietor wichtige inhaltliche und bauliche Akzente in der inneren Ausgestaltung der Anstalten.⁶⁹ Anders als Arndt, der sich ganz auf Volmarstein konzentriert hatte und der sich nicht in dem Netzwerk der Krüppelfürsorge der Inneren Mission engagierte, trat Vietor auch überregional hervor.

IV. Zusammenfassung

Um die Persönlichkeit und Lebensleistung von Franz Arndt, der in dieser Darstellung als fromme, weitherzige Persönlichkeit beschrieben worden ist, deutlicher zu profilieren, soll abschließend der Versuch unternommen werden, Friedrich von Bodelschwingh d. Ä. (1831–1910) und Franz Arndt miteinander zu vergleichen, sicherlich zwei zentrale Gestalten der westfälischen Diakonie.⁷⁰

⁶⁸ Vgl. dazu das sehr aussagekräftige Material im Archiv der Evangelischen Stiftung Volmarstein: Der Anstaltsleiter war nach der Dienstanweisung, die sich am Vorbild des Oberlinhauses Nowawes orientierte, primär „Seelsorger der Anstalt“ sowie für den Unterricht zuständig. Bei der Personalauswahl und in wirtschaftlichen Fragen unterstand der Leiter aber einer strengen Aufsicht durch den Vorstand. Dagegen war die Rolle des Anstaltsarztes deutlich herausgehoben. Die drei ersten Anstaltsleiter, die z.T. schon in vielen Positionen tätig gewesen waren (Friedrich Brinkmann, vgl. Bauks Nr. 763) oder noch am Beginn ihrer Karriere standen (Franz Eibach, vgl. Bauks Nr. 1445; über Dr. Heider, der eine wissenschaftliche Laufbahn anstrebte, liegen keine weiteren Informationen vor), haben diese Konstruktion alle nicht zu ihren Gunsten verändern können. Der Vorstand selber suchte in den ersten Jahren ganz bewußt pensionierte Pfarrer oder Lehrer, wohl auch um die Position des Anstaltsleiters nicht zu sehr aufzuwerten.

⁶⁹ Vgl. zur Person Rudolf Lotze, Pastor Hans Vietor. Leiter der Orthopädischen Anstalten Volmarstein 1917–1956. Versuch einer Würdigung. Volmarstein o.J. (1994).

⁷⁰ In einem Nachruf auf Arndt aus der Wetterischen Zeitung vom 22. Juli 1917 wird Arndt als ein „Nachfolger Bodelschwinghs“ bezeichnet. Ansonsten zeichnet sich dieser Nachruf durch seine nationalistischen, kriegslüsternten Töne aus, die Arndt instrumentalisierten.

Vergleiche sind immer unvollkommen, und so ist auch dieser nicht unproblematisch, nicht zuletzt, was die Größe der Anstalten, die Voraussetzungen und die Arbeitsfelder angeht.

Bethel, im Kern ein Heim für Epilepsiekranke und ein Diakonissenmutterhaus, das schon vor der Berufung Friedrich von Bodelschwings 1872 bestand, entwickelte sich gerade unter Bodelschwings Leitung, der ein begabter Kaufmann und genialer Spendensammler war, stürmisch. Die pure Größe allein war beachtlich. Bodelschwing war freilich als Anstaltsleiter auch anders gefordert als der Gemeindepfarrer Arndt. Dazu kam, daß er als Sohn eines preußischen Ministers über enge Kontakte zum Hohenzollernhof verfügte.

Bethel war geprägt von einer besonderen „Sterbensfrömmigkeit“, Bethel sollte der Ort sein für ein seliges, gottesfürchtiges, gutes Sterben. Diese „Bethel-Frömmigkeit“ dürfte ihren Ursprung haben in den persönlichen Erfahrungen Friedrich von Bodelschwings, der als junger Pfarrer erleben mußte, wie in nur 14 Tagen alle seine vier Kinder an Keuchhusten und Lungenentzündung starben.⁷¹ Beim Ausbau der Anstalten für Epilepsiekranke, die damals praktisch keine Heilungschancen hatten, war ihm die Sterbebegleitung, die Sammlung einer „Gemeinde der Sterbenden“, wie er selbst sagte, zentral. Die Anlage der Anstalten mit dem Friedhof auf dem höchsten Punkt des Anstaltsgeländes, die Wahl der Namen für die einzelnen Häuser, angefangen von der Zionskirche (Psalm 126), all dies dokumentiert diese Sterbefrömmigkeit Bethels.⁷²

Ganz anders Arndt. Natürlich war die Situation der Körperbehinderten, von denen viele als arbeits- und therapiefähig oder sogar als heilbar galten,⁷³ eine andere. Und dennoch war Arndt ständig vom Tod umgeben, viele Anstaltsbewohner starben. Bei ihm finden wir dennoch keine ausgeprägte Sterbensfrömmigkeit. Er war zwar ein frommer und gottesfürchtiger Mann, stand aber (hierin freilich Bodelschwing nicht unähnlich) mit beiden Beinen im Leben. Er war auch nicht von der Erweckungsbewegung geprägt.

⁷¹ Vgl. dazu den auch heute noch ergreifenden Text „Von dem Leben und Sterben vier seliger Kinder“, in: Friedrich von Bodelschwing, *Ausgewählte Schriften*, Bd. 1, Bethel 1955, S. 477-519.

⁷² Vgl. dazu, mit allen Zitaten Matthias Benad, *Frömmigkeit und Familie in Bethel, Sarepta und Nazareth*, in: Hans Christoph Stoodt/Edmund Weber (Hgg.), *Inter legem et Evangelium*, Frankfurt/Main 1994, S. 9-28; zu Bethel vgl. auch die Hinweise bei ders., *Bethel zwischen 1890 und 1938. Zum Forschungsprojekt über die von Bodelschwingschen Anstalten zur Zeit von Pastor Fritz von Bodelschwing*, in: Jochen-Christoph Kaiser/Martin Greschat (Hgg.), *Sozialer Protestantismus und Sozialstaat. Diakonie und Wohlfahrtspflege in Deutschland 1890 bis 1938*, Stuttgart 1996, S. 139-150.

⁷³ Vgl. zur komplexen Problematik des „Heilens“ in der Körperbehindertenhilfe die Bemerkungen bei Schmeichel, S. 6f und Thomann, *Konfessionelle Körperbehindertenfürsorge*, S. 162 f.

An einer Äußerlichkeit möchte ich dies deutlich machen: Während Bodelschwingh im Regelfall biblische Namen für seine Häuser wählte, entschieden sich Arndt bzw. seine Unterstützer für weltliche Namen, die erinnern sollten an Spender und Wohltäter. Ein pragmatischer Zug, aber auch ein Zeichen für einen anderen theologischen Zugang zu seiner Arbeit.

In einem anderen Punkt berührten sich die beiden freilich. Beide waren entfernt von dogmatischer Enge, beide waren entfernt von Berührungängsten. Arndt ist hier vorgestellt worden als ein in Teilen linksliberaler Pfarrer,⁷⁴ dessen Bibelfrömmigkeit freilich alle liberalen theologischen Ansätze ablehnte und der gegenüber der Textkritik äußerst skeptisch war.⁷⁵ Bodelschwingh fand zwar auch freundliche und milde Worte zu einigen Zielen der Sozialdemokratie und ihren Anhängern, er war aber in seiner Grundstruktur noch stärker der Tradition verhaftet als Arndt.

Es lohnt sich, nicht nur an den „Krüppelpfarrer“ Franz Arndt zu erinnern, sondern sein Wirken in Volmarstein in einem Gesamtzusammenhang zu sehen. Arndt war offen für die sozialen und gesellschaftlichen Probleme seiner Zeit. Seine Stärke war nicht die Analyse dieser gesellschaftlichen Herausforderungen, sondern die praktische Hilfe. Er wollte nicht die Welt verändern, dazu verspürte er nicht das Mandat, dazu war er als Protestant und Patriot zu sehr auf seine Obrigkeit fixiert. Sein Lebensmotto sollte sich im Kleinen beweisen, es war und ist bis heute wirksam: „*Auf daß des Elendes weniger würde in dieser Welt.*“⁷⁶

⁷⁴ Zu Arndt wie zu vielen anderen Theologen seiner Zeit gehört auch der hier nicht weiter verfolgte Aspekt seiner Verehrung für das Kaiserhaus der Hohenzollern; vgl. dazu etwa den Besuch des Kronprinzen in Volmarstein bei der Verbandsanstalt der evangelischen Arbeitervereine am 30. Juni 1902. Von diesem Besuch existieren einige Fotos im Archiv der Evangelischen Stiftung Volmarstein. In seinem Monarchismus ist Arndt wiederum Bodelschwingh sehr ähnlich.

⁷⁵ Vgl. die Äußerungen in Franz Arndt, *Die Bibel ein Volksbuch. Ein dringendes Mahnwort an die evangelische Christenheit deutscher Nation*, Leipzig 1894, passim, z.B. S. 56. Wie schwer sich Arndt verorten läßt, zeigt auch das Beispiel der „Feuerbestattung“, für die Arndt, entgegen einer anderweitigen kirchlichen Strömung, vehement eintrat, vgl. dazu auch die Anträge in Verhandlungen der Kreissynode Hagen in ihrer Versammlung am 29. Mai 1911 in Dahl, S. 6.

⁷⁶ Johanna Arndt, S. 77.